

JUSTIZ

„Wie ein Dampfkochtopf“



Die 58-jährige Ärztin Regina Strehl über ihren Alltag unter Verbrechern

SPIEGEL: In Ihrem Buch „Die Welt hinter Gittern“ berichten Sie über Ihre Erfahrungen als

Gefängnisärztin in Berlin-Tegel. Warum haben Sie sich diesen Job ausgesucht?

Strehl: Ich war damals alleinerziehende Mutter. Da kamen mir die Arbeitszeiten sehr entgegen. Natürlich ist die Arbeit dort anders als draußen, ich konnte mir meine Patienten nicht aussuchen, die Inhaftierten hatten auch keine Wahl.

SPIEGEL: Wie verändert das Leben hinter Gittern die Menschen?

Strehl: Jeder ist der Gefahr ausgesetzt, härter, roher zu werden. Die Kommunikation ist viel direkter, aggressiver.

Klar, es gibt Unterschiede. Inhaftierte, die über einen gewissen geistigen Hintergrund verfügen, kommen oft besser zurecht. Sie können sich beschäftigen.

Menschen, die immer wieder ins Gefängnis kommen, haben sich hingegen oft schon selbst aufgegeben und ihr Selbstbewusstsein verloren.

SPIEGEL: Und was widerfährt denen?

Strehl: Die Schwächeren werden von den anderen sehr unter Druck gesetzt, bis zu körperlichen Angriffen, bis zur Vergewaltigung. Und nur ganz selten trauen sich die Betroffenen, das auch anzuzeigen. Für Männer ist das wie für Frauen eine furchtbare, demütigende Erfahrung. So kann Attraktivität durchaus gefährlich werden. Jüngere suchen sich im Knast deshalb manchmal einen Beschützer.

SPIEGEL: Das ist der Alltag?

Strehl: Das sind sicher Extremlfälle. Aber ich habe mich oft hilflos gefühlt. Man sieht, dass ein Gefangener



Haftanstalt Berlin-Tegel

misshandelt, geschlagen wurde. Doch wenn man ihn darauf anspricht, sagt er, dass er vor einen Schrank gelaufen sei.

SPIEGEL: Sie sagen, Justizvollzugsanstalten seien wie ein Dampfkochtopf.

Strehl: Es ist ein Ort permanenter Anspannung, eine Welt, in der die bürgerliche Fassade wegfällt.

SPIEGEL: Wie haben die Jahre als Knastärztin Sie selbst verändert?

Strehl: Ich habe gelernt, klarer nein zu sagen. Im Knast sind Medikamente auch Tauschmittel. Wenn man schnell nachgibt, spricht sich das rum, und es kommen 20, 30 andere, die dasselbe wollen. Und zu Hause war ich oft schnell gereizt. Dann haben mir meine Kinder gesagt: „Mama, du berlinerst wieder.“

Das hieß: Du redest wie im Knast.

SPIEGEL: Sie arbeiten jetzt wieder draußen, im normalen Leben. Ist das eine Befreiung?

Strehl: Nein, das ist es nicht. Es war ja nicht alles schrecklich im Gefängnis, es gab auch gute Momente. Wenn Sie zum Beispiel beobachten, wie ein Häftling einem anderen, der dement ist, dabei hilft, dass er sich richtig rasiert.

Regina Strehl: „Die Welt hinter Gittern. Meine Jahre als Knastärztin“. Herbig Verlag, München; 256 Seiten; 19,95 Euro.